

# Sonnenwende 1967

Autor(en): **Pasquin, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **50 (1967)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-411558>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Freidenker

Monatsschrift der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz

Nr. 12 50. Jahrgang

Aarau, Dezember 1967

465  
Sie lesen in dieser Nummer...

Das Absterben der Religiosität  
Resignation  
Falsche Lorbeeren für das Christentum  
Der kreissende Berg gebar . . .  
ein Mäuslein!  
Mosaik  
Das Erbe des Christengottes  
Balthasar feilscht

## Sonnenwende 1967

Sonnenwende! Ein Hauch uralter Zeit weht uns mit diesem Wort entgegen. Damals, als die werdenden Menschen in feuchten und dunkeln Höhlen hausten und später in primitiven Hütten Zuflucht und Obdach vor der Kälte, dem Schnee und dem Eis suchten, bedroht von hungrigen Tieren, da hielten sie Ausschau nach der höhersteigenden, wärmenden Sonne. Für jene Menschen vor Jahrtausenden bedeutete das Höhersteigen der Sonne mit wachsender Kraft neue Lebenserwartung nach langen, rauhen Wintertagen. Schnee und Eis schmolzen allmählich weg, neues Wachstum entspross der Erde, schuf Nahrung, spendete Mut und Zuversicht zu neu erwachendem Leben. Der Sonne galt deshalb die Verehrung als der Spenderin allen Lebens und Wachstums. Dieser Zusammenhang der Sonnenwirkkraft mit dem Gedeihen der Natur mag auch den Bibelschreibern vor und zu Beginn unserer Zeitrechnung aufgedämmert sein. Ihnen standen noch keine entsprechenden wissenschaftlich-technischen Hilfsmittel zur Verfügung. Phantasie, Einbildungskraft und Vorstellungsfähigkeit von Dichtern und Denkern jener fernen Zeit formten die ersten Texte in bildhafter Darstellung über die Erschaffung von Erde, Sonne und Sternen in 6 Tagen durch einen Gott. Die Erforschung des Weltalls – des Makrokosmos – hat vor 5000 Jahren bei den Babyloniern und Ägyptern begonnen und zeigt uns staunenden Erdenbürgern von heute mit den modernen Spiegelteleskopen, dass es im Weltall Milliarden Sonnen wie die unsere gibt. Aber mit welchen Opfern an

Gut und Leben im Kampfe gegen Unwissenheit, Voreingenommenheit und theologische Machtstellungen mit ihren Verknüpfungen in allen irdischen Dingen und Zusammenhängen wurden unsere heutigen Erkenntnisse vom Weltall erst möglich. Was die Astronomie in Jahrtausenden als Weltbild schuf, ist der modernen Atom- und Kernforschung in wenigen Jahrzehnten gelungen.

Trotz alledem werden die jahrtausendalten orientalischen Bibelgeschichten über die Erschaffung des Weltalls durch einen Schöpfergott in 6 Tagen unbekümmert weitererzählt, angefangen beim Kleinkind und dann in der Sonntagsschule bis zu den Predigten in den Kirchen und am Radio von erwachsenen wollenden Menschen und leider auch noch von allzuvielen geglaubt, weil sie in der Bibel geschrieben stehen. Das Bewusstsein der meisten Menschen bleibt leider weit hinter den Forschungsergebnissen zurück. Da begreift man den Stosser des Dichters:

«Der Mensch schleppt Sitten  
und Gebräuche  
wie eine ew'ge Krankheit  
fort und fort.»

Ernst Brauchlin, unser Bannerträger, schreibt in seinem unlängst erschienenen Büchlein «Einfälle und Ueberlegungen»:

«Es wird eine Zeit kommen, wo man die Göttergestalten der christlichen Religion mit demselben lächelnden Gefallen an alter, bunter Romantik betrachten wird, wie wir heute auf die

griechische und römische Götterwelt zurückblicken.»

Die Forschung ersetzt die Göttervorstellungen durch Wissen und Erfahrung. Doch wieviele Sonnenwenden waren nötig, bis Zeitenwenden Wirklichkeit wurden, und wieviele Sonnenwenden müssen noch stattfinden, bis der Aberglaube auf ein erträgliches Mass absinkt.

Landauf und landab hört und liest man die bewegte Klage, dass nur ein Zehntel und noch weniger aller Kirchensteuerzahler den sonntäglichen Gottesdienst besuchen. Die übrigen stehen aus mannigfachen Gründen abseits. Der geschäftige Betrieb aller religiösen Organisationen versucht die Glaubensschwierigkeiten mit viel Aufwand zu meistern. Ob es ihnen gelingen wird, das Rad der Geschichte wider alle Vernunft und Einsicht zurückzudrehen? Wohl kaum, denn die bedrängenden physikalischen und biologischen Probleme sind weit interessanter und spannender als alle theologischen Spekulationen mit dem beschränkten Wissen und dem Hang zum Aberglauben vieler Menschen. Der Philosoph Kant sagte einmal:

«Die grösste Angelegenheit des Menschen ist zu wissen, wie er seine Stellung in der Welt gehörig erfülle und recht verstehe, was man sein muss, um ein Mensch zu sein.»

Dieser Ausspruch ist sicher wertvoller als alle Gottsucherei, die ja den Menschen nur von seiner eigentlichen Aufgabe und Bestimmung wegführt. Der Freidenker Prof. Frankenberg schrieb in unserer Zeitung:

«Die Frage nach Gott entspringt der Urangst und Unwissenheit, der merkwürdigen archaischen Denkweise vieler Menschen für das Unsinnige. Sie

wollen gar keine Klarheit, sondern wünschen in einer Zauberwelt zu leben. Sie halten Unmögliches für wahr, weil sie möchten, dass es wahr sei. Hier ist wohl ein Webfehler im Menschenhirn, dass so ungereimte orientalische Bibelgeschichten und Erklärungen eine derartige Anziehungskraft ausüben.»

«Dabei mag – so sagt unser Vorkämpfer für Geistesfreiheit, Prof. Häckel – das egoistische Interesse vieler Menschen eine Rolle spielen, die um jeden Preis ihre ewige Fortdauer irgendwie garantiert haben wollen. Dieses Gemütsbedürfnis ist so mächtig, dass es alle logischen Schlüsse der kritischen Vernunft über den Haufen wirft.» Es wäre allgemein Zeit, dass Lehren, an die sich übrigens niemand hält, nicht einmal die Verkünder derselben, dass diese Lehren der Geschichte angehören würden, dafür aber ethische Prinzipien gelehrt, humanistische Lebensauffassungen verkündet würden, die den Menschen dienlich und förderlich wären in ihrer Entwicklung zu guten Erdenbürgern.

Eine liebe, schöne und gute Sitte ist es für uns Freidenker, Sonnenwende zu feiern. Es ist nicht der Wunsch, die alten Vorstellungen über das Naturgeschehen, die darin wurzelnden Sitten und Gebräuche aus dem Schutt der Vergangenheit auszugraben oder gar nachzuahmen. Unser verehrter Ehrenpräsident, Ernst Brauchlin, gab im «Freidenker» unserer Auffassung in klaren Worten Ausdruck:

«Wir feiern Sonnenwende aus dem menschlichen Bedürfnis, im Kreise Gleichgesinnter einige Stunden des Ernstes und der Fröhlichkeit zu verbringen. Uns verbindet nicht irgend ein religiöser Glaube, sondern freigeistige Welt- und Lebensanschauung. Wenn wir Sonnenwende feiern, so geben wir dem wissenschaftlichen Geiste die Ehre. Unsere Weltanschauung beruht ganz auf den Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung. Deshalb ist es sinnvoll, uns einmal im Jahr in einer feierlichen Stunde auf die hier ange deuteten Zusammenhänge zu besinnen. Wir gedenken der kosmischen Vorgänge, speziell der Sonne, von der unsere Existenz abhängt. Ueberall und zu allen Zeiten wurde das für uns so natürliche Geschehen im Bewusstsein der Menschen durch eine sinnverwirrende Schicht phantastischer Vorstellungen, Sitten und Gebräuche ver-

deckt, ja sogar erstickt. Der Umdeutung der Sonnenwende in einen Göttergeburtstag halten wir mit unserer Feier die grosse Wahrheit der Natur entgegen.»

Wir transportieren nichts in übersinnliche Sphären. In jenen Regionen suchen wir nichts. Als Realisten verweisen wir diese Auffassung des Unrealen in das Reich der Phantasterei, in die Domäne des Aberglaubens. Ganz dem Diesseits verpflichtet, möchten wir unser Dasein mit Hilfe der Wissenschaft und der Technik so einrichten, dass es lebenswert für alle Menschen werde. Es darf nicht sein, dass mehr als die Hälfte der Lebenden hungern und darben, das entbehren, was sie erst zu Menschen macht: genug zu essen, zu kleiden und ein menschenwürdiges Dach über den Häuptern. Dazu gehört auch die Vermittlung elementarer Bildung für alle und Zugang zu den mo-

dern Erkenntnissen der Wissenschaften. Wir suchen nicht das Heil der Seele, sondern das Wohl der Menschen in ihrem Dasein. Das grösstmögliche Glück aller Menschen herbeizuführen ist Sinn, Aufgabe und erreichbares Ziel unseres Lebens.

Wir alle sind aufgerufen, nach Massgabe unserer Kräfte und nach bestem Können dem grossen Menschheitsziele zuzustreben:

«Frei von Furcht, Not und Plage» durch unseren tätigen Beitrag von etwas Güte, Geist und Selbstüberwindung zum Werden einer neuen Zeitenwende beizutragen. Carl Spitteler gab diesem Streben in einem schönen Sinnspruch Ausdruck: «Von den menschlichen Tugenden die einfachste ist die Güte.»

In diesen Gedanken sehen wir den Sinn und die Bedeutung unserer Sonnenwende. Eugen Pasquin

## Das Absterben der Religiosität

### Eine aufschlussreiche soziologische Untersuchung

Die Zeitschrift «Bulgarien heute» veröffentlicht einen Bericht von Professor Shivko Oschavkov über eine in Bulgarien durchgeführte grosse soziologische Enquete, die das Phänomen des Absterbens der Religiosität zum Gegenstand hat. Wenn auch in Bulgarien die gesellschaftliche Situation ganz anders ist als bei uns, weil dort eine sozialistische Gesellschaftsordnung besteht und Professor Oschavkov selbst die bei uns nicht gegebene sozialistische Produktionsweise als den Hauptgrund für das rasche Absterben der Religiosität bezeichnet, also ein Moment, das bei uns nicht spielt, so sind die Ergebnisse seiner Untersuchung und auch die angewandten Enquetemethoden so bemerkenswert, dass wir hier davon Kenntnis geben wollen. Sie zeigen nebenbei, auf wie hohem Niveau die moderne empirische Soziologie in Bulgarien heute steht. Aus den Wahllisten von 1962 wurden dort zunächst im ganzen Land durch ein Losverfahren die Namen von 45 000 Volljährigen, d. h. über 18 Jahre alten Staatsbürgern ermittelt, denen ein Fragebogen zugestellt wurde. 42 664 Antworten sind darauf eingegangen, die von 12 Soziologen, 200 wissenschaftlichen Mitarbeitern und 3000 ehrenamt-

lichen Helfern bearbeitet wurden. Zur Kontrolle der Ergebnisse wurden dann in den einzelnen Ortschaften (108 Städte und 930 Dörfer) die Befragten zusammen eingeladen und an sie ein anonymer, d. h. nicht unterzeichneter Fragebogen verteilt, der vorgedruckt drei Fragen und auf jede verschiedene Antwortmöglichkeiten enthielt. Die Fragen betrafen die grundsätzliche religiöse Einstellung, den Kirchenbesuch und das häusliche Gebet. 20 675 Antworten konnten eingesammelt werden, welche die Ergebnisse der ersten Umfrage weitestgehend bestätigten, so dass die bulgarischen Soziologen für ihre Gesamtuntersuchung eine mögliche Fehlerquelle von nur 1,23 Prozent errechnen konnten.

Nicht einfach war die Festsetzung der Massstäbe dafür, wer als religiös gelten sollte, wer nicht. Dabei wurde die Ausübung religiöser Praktiken (Gebet, Kirchenbesuch, Aufstellung von Ikonen im Haus) berücksichtigt, aber auch die psychologische Bindung an die Religion, die vielfach ja noch weiterbesteht, wenn das religiöse Dogmengebäude nicht mehr akzeptiert und die Teilnahme am kirchlichen Leben aufgegeben wird. Nicht als Zeichen religiöser Gesinnung wurden bewertet kirchliche Trauungen, Taufen, Beerdigungen, weil solche vielfach ohne Rück-